

Erich Zenger, 1939 - 2010

Ein Nachruf

Georg Steins



Ein weltweit bekannter Bibelwissenschaftler

Wer alttestamentliche Bibelwissenschaften studiert, kommt in Deutschland und vielen anderen Ländern seit Jahren an Erich Zenger nicht vorbei: Seine „Einleitung in das Alte Testament“ hat in 13 Jahren sieben Auflagen erlebt und ist in weitere Welt Sprachen, sogar ins Russische und Koreanische übersetzt worden. Seine intensive Arbeit am Buch der Psalmen seit den 1980er Jahren trägt reiche Früchte in mehreren stattlichen Kommentarbänden. In ihnen zeigt sich Erich Zenger nicht nur als gründlicher Wissenschaftler, sondern als leidenschaftlicher Bibelleser und genialer Vermittler Biblischer Theologie. Mehr noch als in den Studien zum Pentateuch spüren wir in den Psalmenauslegungen die Mitte seines Wirkens: das immer neue Fragen nach der Bedeutung des göttlichen Namens für

das Drama des Lebens mit seinen „scheinbar gegenläufigen Erfahrungen“ (vgl. Zenger 2000 zu Psalm 73).

Am Ostertag, dem 4. April 2010, starb Erich Zenger völlig unerwartet an den Folgen eines tragischen Unfalls in Münster/Westfalen. Mit ihm verlieren Theologie und Bibelwissenschaft einen ihrer bedeutendsten Vertreter seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil. Am 5. Juli 1939 in Dollnstein bei Eichstätt/Bayern geboren, studierte er von 1958 bis 1965 Philosophie, Theologie und Orientalistik in Rom. Prägend für seinen weiteren Weg wurden Aufenthalte in Jerusalem und Heidelberg. In Jerusalem erfuhr er von der Bedeutung der Shoa für das Selbstverständnis des jungen Staates Israel, entdeckte die Notwendigkeit einer Aufarbeitung dieser Vergangenheit in Deutschland und erkannte die große theologische Herausforderung für Christentum und Kirche. In Heidelberg faszinierten ihn vor allem Hans Walter Wolff und Gerhard von Rad. Beider Leidenschaft für das Alte Testament wirkte ansteckend. Ihre große Geistigkeit und ihr Bemühen um die Schönheit auch der wissenschaftlichen Sprache schenken ihm die Maßstäbe für das eigene Wirken. In den politischen Aufbrüchen der späten 60er Jahre (der so genannten „Studentenrevolte“), der aufkommenden Neuen Politischen Theologie und der Theologie der Befreiung wurden ihm die politischen Implikationen der biblischen Befreiungsbotschaft bewusst.

Mit diesen Erfahrungen „im Gepäck“ begann er eine steile akademische Laufbahn; sie sollten die Grundmelodien seines Wirkens über mehr als vier Jahrzehnte bilden. Bereits mit 32 Jahren wurde er als Professor für Alttestamentliche Wissenschaft an die Katholische Universität Eichstätt berufen. Von 1973 bis zu seiner Emeritierung 2004 war er Professor für Biblische Zeitgeschichte und Exegese des Alten Testaments an der Universität Münster/Westfalen. Gastprofessuren führten ihn wiederholt an die Dormitio Abtei/Jerusalem; mit dem von P. Laurentius Klein OSB initiierten Theologischen Studienjahr Jerusalem war er zeitlebens eng verbunden. Nach der politischen „Wende“ 1989/90 lehrt er auch für kurze Zeit an der Humboldt-Universität in Berlin. Nicht zu zählen sind die Vorträge und Gastvorlesungen an Universitäten und auf Kongressen im In- und Ausland und seine Auftritte in kirchlichen Bildungshäusern. Auf Kirchen- und Katholikentagen war er stets präsent und prägend beteiligt.

Drei Phasen des Wirkens

Im Rückblick kann sein Wirken in drei große Phasen eingeteilt werden: In der *ersten Phase* von den späten 60er bis in die 80er Jahre hinein profilierte Zenger, inspiriert durch eine intensive Arbeit vor allem am Buch Exodus, das Befreiungsprogramm des biblischen Gottesglaubens. Die historische Arbeit an der Rekonstruktion des Exoduseignisses erschien als ein Weg, die theologische Botschaft gleichsam im Erdboden zu verankern. Er stand dabei im Austausch mit seinem Münsteraner Kollegen Peter Weimar und dem Biblischen Archäologen Robert Wenning. Aus diesem Engagement heraus wurde Erich Zenger zu einem der

wichtigsten Förderer der historisch-kritischen Erforschung des Alten Testaments in der katholischen Theologie. Seinen Schülerinnen und Schülern hat er oft erzählt, wie in der Verteidigung der Dissertation von P. Norbert Lohfink SJ während des Konzils am Pontificio Istituto Biblico in Rom vor den Repräsentanten der Weltkirche das Tor zur freien Forschung aufgestoßen wurde. Wenn Erich Zenger in seinen Vorlesungen, die immer Hunderte von Studierenden anzogen, Texte der Propheten Hosea, Amos und Jesaja auslegte, meinte man das Echo vom Sinai zu hören. Stimme, Gestik und Mimik, alles konnte der leidenschaftliche Redner aktivieren, um das Feuer, das ihn ergriffen hatte, weiterzugeben. Exegetische Methodik war für Zenger niemals Selbstzweck; er verstand sich als Theo-Loge, der dem göttlichen Wort seine Stimme und Kraft lieh. Vor allem in der so genannten „Pentateuchkrise“ der 80er Jahre hat er frühere Positionen revidiert und nach neuen Konsenslinien gesucht. In der ab 1995 in rascher Folge stets neu aufgelegten Einleitung in das Alte Testament standen schließlich das „Münsteraner Pentateuchmodell“ und andere Hypothesen zur Pentateuchentstehung gleichgewichtig nebeneinander. Das ist ein ausdrucksstarkes Symbol für den zerbrochenen Konsens, ja für die Grenzen der Literar- und Redaktionskritik in der Bibelwissenschaft überhaupt, aber auch ein Zeichen für Zengers Generosität und Offenheit.

Das „Erste Testament“ und die Würde Israels

Die Themen dieser ersten Schaffensperiode hat Zenger nicht hinter sich gelassen; sie gingen mit, aber dennoch begann Mitte der 80er Jahre eine *neue Phase*: An ihrem Anfang stand eine Schlüsselentdeckung, die wir im Doktorandenkreis miterleben konnten. In der Arbeit an den Texten ging Zenger die Bedeutung der „concatenatio“, die Verkettung der Psalmen für die Psalterstruktur und die Textinterpretation auf. Es begann, wesentlich durch ihn angeregt, eine Neuausrichtung der Psalmenforschung, für die sich die Formel „von der Psalmenexegese zur Psalterexegese“ eingebürgert hat. Später sprach Zenger dann unter dem Einfluss des „canonical approach“, den ihm Schüler zu einer Zeit vermittelt haben, als das Werk von Brevard S. Childs in Kreisen der deutschen Exegese noch als irrelevant galt, von „kanonischer Auslegung“. Die tägliche (und nächtliche) Arbeit an den Psalmen sollte fortan sein Leben bestimmen. Es ist keine Übertreibung zu sagen, dass die Psalmen ihm immer mehr von Objekten der Wissenschaft zur Lebensform wurden. Man lese nur einmal die über die Jahre hinweg erschienenen Auslegungen, um zu merken, wie das Verhältnis immer intimer wurde, die Beobachtungen immer nuancierter und wie der exegetische „Sortierwille“ immer mehr zurücktrat. Psalmen, in denen sich ein todernstes Ringen um die Gotteswahrheit fand, wurden ihm die liebsten. Man konnte mit ihm immer und überall über die Psalmen reden.

Es war kein Zufall, dass dieses Hineinwachsen in den Psalter, der biblischen Herzmitte Israels, zusammenfiel mit einem wachsenden Engagement auf einem zweiten, biographisch tief verankerten Feld. Während Zenger immer mehr den

Betern Israels nahe kam, betonte er umso stärker die Würde Israels und die unüberholbaren Bedeutung des Alten Testaments als „Eigenwort mit Eigenwert“ für die Christenheit. Auch hier hatte das Konzil entscheidende Impulse gesetzt (in der Erklärung *Nostra aetate* zu den nichtchristlichen Religionen), aber erst seit den späten 70er Jahren gewann dieses Thema an Bedeutung. Erich Zenger stand dabei in einer Reihe mit großen Vertretern der evangelischen Theologie (z.B. Rolf Rendtorff), aber auch mit Kollegen aus der eigenen Fakultät in Münster, allen voran Johann Baptist Metz. Seit 1976 war Zenger Mitglied im Gesprächskreis „Juden und Christen“ beim Zentralkomitee der deutschen Katholiken, seit 1994 Mitglied der Arbeitsgruppe „Fragen des Judentums“ der Deutschen Bischofskonferenz. Die exegetische Arbeit, die Verteidigung der Rolle des Alten Testaments als „Erstes Testament“, die Versöhnungs- und Dialogarbeit zwischen Christen und Juden, die unermüdliche Betonung der Würde des auserwählten Volkes Israel gingen Hand in Hand. Dass ihm im Jahr seines 70. Geburtstages die Buber-Rosenzweig-Medaille verliehen wurde, war eine verdiente Auszeichnung für diesen Teil seiner Lebensarbeit.

Zenger war ein großer Lehrer, der mehrere Dutzend Dissertationen betreut hat; er war bei sieben seiner Schülerinnen und Schüler Erstgutachter im Habilitationsverfahren. Viele der von ihm Geförderten haben inzwischen selbst Lehrstühle übernommen. Zenger kannte keine Ruhe, blieb nie stehen, war immer bereit, zu lernen und seine Ansichten zu revidieren. Er war bis zuletzt so beweglich, dass er selbst seine engsten akademischen Freunde immer wieder mit seiner Neugierde und der Bereitschaft umzudenken überraschen konnte.

Aufbrüche und künftige Aufgaben

Eine *dritte Phase* in Zengers Wirken zeichnet sich seit einigen Jahren ab. Sie ist nicht leicht mit einem Begriff zu beschreiben. Man könnte versuchsweise von einer „Weitung“ sprechen, die sich vielfach ausdrückte und konsequent ältere Anliegen fortführte. Für Zenger war es immer wichtig, nicht nur akademisch zu wirken. Er verstand es, gut zu schreiben und ansprechend zu reden, ohne oberflächlich oder anbiedernd zu werden. Gerade seine Werke für ein breiteres Publikum, z.B. die vielfach aufgelegten Sachbücher oder die „Psalmauslegungen“ haben einen eigenen „Sound“, der aus der Tiefe der Schrift aufsteigt. Mit dem „Stuttgarter Alten Testament“ hat er einen hilfreichen einbändigen Kommentar herausgegeben, der exegetisches Wissen vielen leicht zugänglich macht. Zu dieser Weitung gehörte die Betreuung von Projekten der Septuaginta- und der Midraschforschung. In der aktuellen Debatte um das Gewaltpotential des Monotheismus hatte er sich klar positioniert mit seinen klugen und differenzierenden Beiträgen. Er wollte tiefer verstehen, nicht leichtfertig aburteilen und das biblische Zeugnis aufgeben.

Lebhaften Anteil nahm er an den Versuchen einiger seiner Schüler, in stärkerem Maße kulturwissenschaftliche Ansätze und oft schnell als postmodern abqualifi-

zierte Zugänge der Literaturwissenschaften aufzunehmen und eine kanonische Auslegung methodologisch und methodisch weiterzuentwickeln. In diesen Kontext gehört auch das Bemühen um den „geistlichen Sinn“ der Heiligen Schrift in der Tradition altkirchlicher Exegese. Zenger verteidigt hier keine Bastionen, sondern steigt mit Sympathie und Offenheit in eine aktuelle Debatte ein, wenn er 2009 in einer Studie zu Ps 42/43 schreibt „Diese (scil. die geistliche) Dimension und Funktion der biblischen Texte hat die historisch-kritische Exegese vernachlässigt bzw. ausgeblendet. In jüngster Zeit gibt es aber vor allem im Projekt der kanonisch-intertextuellen und der biblischen Auslegung starke Ansätze, diese Dimension wieder bzw. neu zu entdecken. Gleichwohl können wir dabei nicht einfach zur Methodik und Theologie der Kirchenväter zurückkehren.“ Seine (im Internet verfügbare) Stellungnahme „Das Jesus-Buch von Benedikt XVI. Im Licht des Alten Testaments“ von 2007 zeigt einen mit den Traditionen des eigenen Faches, der aktuellen Theologie und den kirchlichen Erwartungen an die Bibelauslegung ringenden Zenger, der zu wegweisenden Antworten findet. Als festzuhaltende „Grund-Einsicht“ gilt für ihn: „Quelle und Maßstab allen *christlichen* Redens über Gott und zu Gott sind weder Konzilstexte noch Enzykliken noch die Werke Luthers, Calvins oder Zwinglis, sondern die Bibel in ihren zwei Teilen. In ihrer Vielstimmigkeit, in der faszinierenden Polyphonie ihrer Melodien und ihrer bisweilen sogar literarischen Widersprüchlichkeit macht sie uns allerdings bewusst, das wir diese *einfache* Botschaft nie voll und ganz erfassen, sondern immer nur bruchstückhaft und annäherungsweise.“

Dass uns dieser im weiten Gelände der Bibel erfahrene Lotse durch einen plötzlichen Tod entrissen wurde, schmerzt alle, die ihn kannten und schätzten. Mehrere seiner großen Projekte bleiben unvollendet, obwohl das in jeweils wenigen Jahren Erreichte schon imponiert. In nur zehn Jahren sind im von Zenger betreuten „Herders Theologischer Kommentar zum Alten Testament“ bereits 25 Bände erschienen. Nicht zuletzt durch die monumentalen Bände von Erich Zenger und Frank-Lothar Hossfeld zu den Psalmen 51-100 und 101-150 ragt dieses Kommentarwerk international heraus. Dass die Kommentierung der Ps 1-50 nur in einer älteren Fassung (in einer anderen Reihe vorliegt) und Zenger die Zusammenführung der Einsichten in einer Theologie des Psalters nicht mehr leisten konnte, deutet nur an, welcher Verlust auch bibelwissenschaftlich zu beklagen ist.

In der Kommentierung von Ps 73, eines seiner Lieblingspsalmen, schreibt Zenger, wie sich die Sehnsucht zur Hoffnung weiten kann, „dass eine in diesem Leben erlebte Gottesgemeinschaft ‚ewig‘ sein wird“. Zenger erkennt darin die in der Mystik artikulierte Erfahrung, dass „Gott allein genügt“. - Gott, der Lebendige, schenke Erich Zenger, der das Leben liebte und das Wort der Heiligen Schrift, Freude in Seiner Nähe.

*Der Autor, ein Schüler von Erich Zenger, lehrt Biblische Theologie/
Exegese des Alten Testaments an der Universität Osnabrück*